

Einführung in die Ausstellung

Michaela Eichwald Gesellschaft III Die Bamberger Kondition

Künstlerhaus Villa Concordia 12.1.2015

Dr. Barbara Kahle

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Bitte des Künstlerhauses, hier an Stelle von Nora Gomringer die Einführung zu übernehmen, komme ich sehr gerne nach. Für mich war die Beschäftigung mit den Arbeiten von Michaela Eichwald in den letzten Tagen spannend, es war bereichernd und es hat Spaß gemacht, und zumindest etwas davon möchte ich jetzt sehr gerne an Sie weitergeben. Sie sind alle hierhergekommen, um heute abend der Vernissage dieser Ausstellung beizuwohnen, vielleicht auch angeregt durch das Foto auf der Einladungskarte mit den Biertrinkenden Leuten auf dem Ausflugsschiff vor der Hafenkulisse und Sie haben wahrscheinlich alle auch den Titel dieser Ausstellung gelesen - Frau Weiß hat es gerade noch einmal wiederholt - : *Gesellschaft III Die Bamberger Kondition: unter besonderer Berücksichtigung der Auslegung allen Geschehens.*

Die Bamberger Bürger sind in der Regel sehr stolz auf diese Stadt – Traumstadt der Deutschen – und wir freuen uns natürlich immer wieder, wenn sich auch die Stipendiaten ganz dezidiert mit ihrer Gaststadt beschäftigen. Jetzt also der Blick einer Künstlerin, die eher in der ganzen Welt zu Hause ist und bislang Bamberg nicht kannte, auf diese kleine Stadt und seine Kondition. *Conditio humana – conditio bambergensis* drängt sich da sofort als Stichwort auf: die Bedingungen des Menschseins, oder sollte man eher sagen, die Bedingungen des Künstlerseins hier in der Villa Concordia, hier in der Stadt. Was geschieht? Michaela Eichwald hat nun schon einige Monate diese Stadt im Focus gehabt und etwas von ihren Gedanken, Beobachtungen, Reaktionen in dem Blog uhustrust.com, den sie seit vielen Jahren betreibt, schon öffentlich gemacht. Auch Fotos sind dort zu sehen: etwa Blicke aus ihrem Atelier auf das Panorama - quasi die Bühne - jenseits der Regnitz. Wie ein Fahrtenbuch, das öffentlich geteilt werden kann, erlaubt es uns Einblicke auf die Welt der Künstlerin und deren Blick auf uns Bamberger.

Geboren 1967 im rheinisch-bergischen Gummersbach, studierte Michaela Eichwald Philosophie, Deutsche Philologie, Kunstgeschichte und Geschichte in Köln und war in den 90er Jahren Protagonistin der Kölner Kunstszene, arbeitete etwa mit Jutta Koether, Michael Kriebler und Kai Althoff zusammen. Wer regelmäßig die *Texte zur Kunst* liest, kennt sie zumindest schon von daher. Seit 2008 lebt sie nun in Berlin, eine völlig andere gesellschaftliche Kondition, die mit dem Wort *krass* sicherlich gut umschrieben ist und natürlich auch andere Bedingungen des Künstler-Seins stellt. Der Aufenthalt in Bamberg erscheint ihr unter diesen Gegebenheiten eher wie Erholung. Zahlreiche Ausstellungen in Brüssel, in London, im Palais Tokyo in Paris als Trägerin des Prix Lafayette 2012 und zur Zeit im MOMA haben dazu geführt, dass ihr Bekanntheitsgrad seit einigen Jahren rapide nach oben geht.

Wenn sie sich ihre Arbeiten anschauen, in Ermangelung realer Ausstellungen vielleicht zunächst im Netz, dann finden Sie hauptsächlich Malerei, einige Skulpturen aus Epoxid Harz, die allerlei abstruse Dinge einschließen. Erste Eindrücke sind sicherlich oft von einer gewissen Ratlosigkeit begleitet, denn hübsch eingängige Bilder gibt es hier nicht, vielmehr scheint die Bildsprache aus dem Umfeld und der explosiven Kraft des Abstrakten Expressionismus und des Informel der 50er und 60er Jahre zu kommen. Farbe wird verwischt, verschmiert, mit den Händen, mit den Füßen, mit dem ganzen Körper. Mit der chemischen Zusammensetzung der verwendeten Materialien von Farbe und Trägergrund breitet sich Fleckiges aus, irgendwie etwas Anti-Ästhetik. Kunstleder kommt zum Einsatz, verschiedenste Lacke und Tinkturen, Holz-Schutz-Mittel z.B., die man per se nicht unbedingt mit der hohen Kunst in Verbindung bringt. Linien durchkreuzen die Farbflächen, bilden rätselhafte Formen, manchmal Figürliches, eine Art urbaner Höhlenmalerei, wie es in der *New York Times* im Februar 2012 heißt.

Michaela Eichwalds Werke sind ungeheuer dicht und vielgestaltig nicht zuletzt durch den Einbezug von Collage Elementen wie Fotos, Zeitungsschnipseln, Fragmenten von persönlichen Dingen. Alles wird zusammengeworfen, um etwas Neues zu züchten. Der souveräne Umgang mit künstlerischen Strategien und Techniken, die vielschichtiger nicht sein könnten, machen einen staunen. Medial arbeitet sie uneingeschränkt mit Fotografien, Malerei, Skulptur, wobei letztere momentan oder vielleicht auch in der Zukunft keine Rolle mehr spielen. Ganz zentral sind Texte und Lyrik, die oft in intensivem Austausch mit

Künstlerkollegen entstehen und die Diskursebenen der Zeit reflektieren und dokumentieren. Bild, Objekt Schrift und Kontext sind aufs Engste verwoben. In den Artefakten wimmelt es von ironischen Anspielungen, lautmalerischen Wortklängen, Hinweisen auf Literatur, auf Gesellschaftsverhältnisse, und wenn Sie gleich die Fotos betrachten, werden Sie all dies wiederfinden.

„Ansengen, sieden, missrichten und Verjagung im fassähnlichen Schandmantel mit aufgepflanzter Schandfahne quer durch die Stadt“. So ein Wörtergebilde ist mehr als ein üblicher Titel, eher ein regelrechter Kommentar zum Bild oder illustriert vielmehr das Bild *Knotti Times, 2013* oder *Pofalla, willst Du mir jetzt komplett den Garaus machen, 2008* sind natürlich witzige Einfälle, verweisen aber auch auf Ihr Gespür für ernste politische und gesellschaftliche Realitäten.

Irgendwie drängt sich mir der Begriff des bad painting auf, jenes Niemandsland zwischen „*Ernst und Spaß*“ (Albert Oehlen), das schon Künstler wie Francis Picabia, René Magritte, Sigmar Polke oder Martin Kippenberger erkundet haben. Im Wiener Ausstellungskatalog von 2008 zu bad painting – good art heißt es: „*Man mag es eine schizophrene Strategie nennen, ein Medium zu benutzen, um dieses zu kritisieren. Ebenso gut könnte man aber auch von schonungslos und konsequent bis ans Äußerste gehender Ehrlichkeit sprechen, wenn man die Zweifel und die Kritik an der Kunst im allgemeinen und an der Malerei im Besonderen, die man ja beide nicht ernsthaft aufgeben will, mit den Mitteln der Kunst formuliert....*“ (Eva Badura-Triska). Als systemtreuer Begründer des bad painting gilt Francis Picabia, der das Vagabundieren durch alle Bereiche von Kunst und Unkunst zum Prinzip erhob. Das Publikum ist höchst erschrocken, wenn Julian Schnabel mit zerschlagenen Tellern auf seiner Leinwand einen fulminanten Scherbenhaufen anrichtet oder der junge Baselitz mit vom Boden aufgesammelten Farbresten seiner Mitstudenten abgehackte Gliedmaßen zusammenschmiert, damit das abendländische Menschenbild endlich der Realität entspricht, - wenn Werner Büttner, Albert Oehlen, Andre Butzer lustvoll unbekümmert Form und Inhalt verhandeln und gezielt gegen herrschende Erwartungen angreifen.

Vor dem Hintergrund dieser Ausstellung hier klingt das aber jetzt alles ein wenig zu schwerwiegend, zu apokalyptisch, zu sehr nach einem theoretischen Überbau. Die Arbeit von Michaela Eichwald ist eben insgesamt nicht auf einen oder zwei Begriffe zu bringen,

einzuordnen, wie wir Kunsthistoriker dies gerne tun und das können Sie gleich selber überprüfen.

Wenn Ihre Lust auf Schräges und Komisches durch die Einladungskarte erwacht ist, werden Sie voll auf ihre Kosten kommen und Erhabenheit und Transzendenz **vermeintlich** hoher Kunst nicht vermissen. Die Ausstellung wirkt ein bisschen wie ein gutes Kabarett: scharfsinnig, geistreich, spontan, reaktionsschnell. Man gerät in gute Laune. Und Freude, gute Laune ist auch das Gefühl, das Michaela Eichwald bei ihrem Aufenthalt in Bamberg hier sehr oft verspürt hat, sie hat die Zeit genossen, - wie gesagt, nach der Härte und Hektik Berlins das krasse Gegenteil einer ihr völlig fremden fränkischen Gesellschaft. Vieles bleibt fremd, die **Künstlerin bleibt ein Alien** (Michaela Eichwald), öffnet sich aber all diesem Geschehen, das nun heute Abend hier auslegt wird. Es sind vor allem Fotografien, die sie gemacht hat, schnappschussartig und dies wird auch so gezeigt. Es geht nicht um fotokünstlerische Endprodukte, sondern mehr um das Inhaltliche, um Eindrücke, Gefühle, um das, was sich so ringsum abgespielt hat. Die Fotos, zum Teil bearbeitet, bzw. gefiltert, überziehen Wände und Fenster, sind zu Gruppen zusammengefügt, Gruppen die offen bleiben, wie insgesamt der Tenor der Fotos offen ist. Begeisterung, Ablehnung, Genießen, Befremdlichkeit, alles wird vorgelegt, aber nicht in eine bestimmte Richtung aufgelöst. Das künstlerische Universum von Michaela Eichwald in Bamberg umfasst das Heranwachsen der Amseljungens im Fahrradkorb von Wiebke Siehm, die idyllische Natur ringsherum, manchmal etwas skurril, wenn Pferde mit rätselhaften Masken auf Deutschland-beflaggten Koppeln stehen. Sie ist immer wieder begeistert von dem Licht, das gerade hier von diesem Platz über der Regnitz die irresten Farbspiele betreibt. Sie genießt es, auf dem Sofa liegend, aus dem Atelier auf die Bühne jenseits des Flusses zu schauen, sieht das Gehebe der Touristen, sieht alternative Lebensformen: Buddhist sein, oder auch Mutter sein statt Künstlerin zu sein. Sie beobachtet die Arbeitswelt: Die Bamberger Handwerker fangen schon früh um 7 Uhr an, feiern aber auch viel, es gibt viel Alkoholisierte, insgesamt viele selbstzufriedene Leute. Da gibt es das Angestaubte, Verbrauchte in Schrift und Design neben dem global Zeitgenössischen. Große weltbewegende Themen, verhandelt etwa bei Universitätsbesuchen, wechseln sich ab mit kleinsten Beobachtungen etwa der Spinne am Haustürschild. Die Künstlerin sieht, wird aber in einer Stadt wie Bamberg auch gesehen, als Stipendiatin des Künstlerhauses, steht quasi auch auf einer Bühne, anders als in Berlin wo tausende von Künstlern kaum auffallen. Hier gehören offizielle Termine dazu, man muss

Hände schütteln etwa beim Besuch vom Landrat Kalb. Schauen sie sich die Fotos an und machen sie sich Ihren Reim darauf.

Die feinsinnigen und komischen Begegnheiten, was machen sie mit der Künstlerin Michaela Eichwald? Immer wieder gibt es auch Fotos des Künstlerateliers, Ausschnitte aus ihren Arbeiten, die hier entstehen, bzw. entstanden sind, etwa für die Ausstellung *Ziele im Leben* im Dezember in Brüssel. Das offenbart natürlich auch ein Nachdenken über die eigene Position. Zumindest war die Zeit hier produktiv, was auch die beiden Gemälde in der Ausstellung demonstrieren. Hier hat mich besonders das Bild o.T. (Truppen abziehen) auf hellem Kunstleder beeindruckt. Eine torsohaft anmutende geschichtete Farbfläche verschließt in sich Gedankliches, so eine Art to do Liste - die tief drinnen noch durchschimmert.

Wenn Sie Malerei und Fotos miteinander vergleichen, bzw. zusammen sehen, werden Sie sehen, wie beide Medien, die ja zunächst sehr unterschiedlich erscheinen, doch Ähnlichkeiten aufweisen: immer gibt es da den Hang zur Abstraktion, als eigene künstlerische Handschrift und eigene Welt-Verarbeitungsweise, ohne dass ganz konkrete reale Dinge aus dem Blick fallen.

Inwieweit letztlich die Bamberger Kondition Auswirkungen auf Michaela Eichwalds weitere Arbeiten haben wird, bleibt zwangsläufig offen. Ich bin sehr gespannt!